

Schmuck im Zeitenwandel

Von Konrad Haumann

I. Vom Schmuck der alten Ägypter bis zu den Kelten

Zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte haben sich die Menschen geschmückt. Dem Schmuck, mag er zunächst noch so einfach gewesen sein, galt die primitive Begehrlichkeit von Männern und Weibern der ältesten Völkerschaften. Mit fortschreitender Kulturhöhe wird dann die Kunst der Goldschmiede geschätzt in allen Ländern; Völkerschaften, die Gold- und anderen Schmuck nicht selbst herzustellen vermögen, handeln ihn ein von fremden Kaufleuten (Phönizier) gegen wertvolle Rohstoffe oder Erzeugnisse ihrer Lande.

Die Ägypter, das älteste Kulturvolk der Geschichte, haben in Bild und Schrift zahlreiche Denkmäler hinterlassen, ihrer Art zu leben, somit auch ihrer Art, sich zu schmücken. Ihre Kultur ist etwa um 3200 v. Chr. anzusetzen. Erstaunlich groß ist ihre künstlerische Begabung. Sie liebten schon, sich mit goldenen Halsbändern, Diademen, Ringen, Ohrgehängen zu schmücken. Ihr Goldschmuck wies Emailleinlagen auf. Lotosblume und Scarabäus — ihr geheiligter Käfer — sind immer wiederkehrende Verzierungen dieses Schmuckes. Besonders kostbar verzierten sie ihre Stirnbänder, die von den höheren Ständen getragen wurden. Arm-, Fuß- und Hüftringe wurden nicht nur aus Gold, sondern auch aus Elfenbein und Horn angefertigt. Auch die Männer schmückten sich mit Halsketten, die mit Anhängseln aus geschliffenen Edelsteinen in Form von Tropfen, Perlen, Kugeln, Birnen versehen wurden. Sehr liebte man Amulette aus Smaragden, Lapislazuli, Amethyst und anderen Edelsteinen. Daneben wurde auch viel Glasschmuck getragen, denn die alten Ägypter verstanden bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. die Kunst der Glasbereitung. Hauptsächlich bestand der Schmuck aus Gold. Silber war seltener, darum wertvoller als Gold. Auch Kupfer, rein oder legiert mit Zinn, wurde für die Schmuckherstellung verwendet.

Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. war der assyrische Staat der mächtigste in Asien. Die Goldindustrie des Landes war bedeutend, da das Land selbst reich goldfündig war. Ein großes

Schmuckbedürfnis der Assyrer wurde durch plump gearbeitete Ringarmbänder, Ohr- und Halsgehänge, auch Perlenketten und Glasschmuck befriedigt.

Im alten Märchenland Indien, dessen Geschichte bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. reicht und mit dem Ägypter und Phönizier in großen Vorzeit in Handelsbeziehungen standen, ist der Schmuck wegen seiner märchenhaften Pracht berühmt. Dieser Schmuck wurde in Form von Hals- und Brustketten, Perlen und Goldschellengehängen, Ohrgehängen, Fingerringen, Arm- und Fußspangen getragen. Von Tänzerinnen wird berichtet, daß diese ihre Gestalt gleichsam in Goldspangen und Perlschnüren einhüllten. Die ärmere Bevölkerung begnügte sich mit Schmuckschnüren aus Muscheln und bunten Samenkernen. Die Anführer der Kriegskaste zeichneten sich durch besonders reichen Schmuck aus. Der Schmuck der Paria bestand aus Eisen.

Um 2000 v. Chr. wanderten die indogermanischen Griechen von Norden her in den Süden der Balkanhalbinsel ein. Hellas ist der Inbegriff der höchsten Kulturentfaltung aller Zeiten, insbesondere auch auf dem Gebiet der Kunst. Ihrem selbstgefertigten Schmuck wußten die Griechen eine „so vollendet schöne Form zu geben, wie zuvor die Welt noch nicht gesehen hatte“ (Bruno Köhler). Edel, vielfältig und höchste Kunstansprüche befriedigend, schmückten die Griechen mit Geschmeide in Form von Hals-, Arm- und Fußbändern, mit Ohrgehängen, Spangen, Nadeln, Ringen, Diademen, von der höchstentwickelten Goldschmiedekunst Zeugnis ablegten. Unter anderem verstanden die Griechen bereits das Schneiden von Edelsteinen.

Das Kulturerbe traten dann die Römer an. Als altrömischer Männerschmuck galt der eiserne Fingerring, der von allen römischen Bürgern zur Festtracht angesteckt wurde. Den ersten mit einer geschnittenen Gemme verzierten Goldring soll der ältere Scipio Africanus getragen haben (gestorben 183 v. Chr.). Weiter sah man sich Schmuck nur den Siegelring, mit dem sich Modenarren die Fingerringe allerdings in zahllosen Exemplaren besteckten, sowie die Fibula, die den Schultermantel zusammenhielt. Die putzsüchtige Römerin liebte dagegen Schmuck bis zum Übermaß, besonders Gold. Die Formen des Schmuckes wurden dem griechischen Schmuck nachgeahmt, der aber in Art und Ausführung unerreicht blieb, wenn er von den Römern auch reicher und prunkvoller verziert war. Geschnittene Steine wie Filigranrosetten, Edelsteine, Perlen erfreuten sich größter Beliebtheit. Die Ärmern begnügten sich mit Halbedelsteinen und Glaspasten. Der Goldluxus der Römerin erreichte einen solchen Grad der Verschwendung, daß im Jahre 215 den Frauen durch eine Verordnung nur eine halbe Unze Gold am Leibe zu tragen gestattet wurde. Der vielartige Schmuck wurde in Gestalt von Ohrgehängen, Diademen, Armbändern, Halsketten, Haarreifen und -nadeln sowie Mantelschließen getragen. In der spätrömischen Zeit liebte man dann weiter zahlreiche Fingerringe, dicke Halsketten, Diademe und Handgelenkspangen.

Westeuropa wurde im 9. Jahrhundert v. Chr. von der indogermanischen Völkergruppe der Kelten überflutet. Sie drängten die Germanen über den Rhein zurück und unterjochten Frankreich sowie die Briteninseln. Die vornehmen Kelten liebten goldflitterübersähten Kleider und durchwoben ihre Stoffe mit glitzernden Metallfäden. Zum Gürtel des Rockes verwandten sie mit Gold und Silber verzierte Spangen. Schmuck liebten sie in Gestalt von Halsringen aus Gold, Bronze oder Eisen, weiter Armspangen, Agraffen, Schließen und Nadeln. Ihre Oberpriester schmückten sich mit dem frischen Eichenkranz und zwei Ringen; bei Rechtsprechungen trugen sie ein goldenes Diadem und goldenen Brustschmuck, der bis zu den Ohren aufragte. Als Ornament- und Schmuckform kennen sie wie auch die verwandten Germanen die Spiralforn.

II. Germanischer Schmuck

Edler Schmuck war bei den germanischen Völkern ungemein beliebt. Das germanische Bauernvolk trug nicht nur reichen Schmuck zur Festtracht als Ausdruck feierlicher Haltung, sondern es verstand auch den Schmuck in einem Formenreichtum und mit bewunderswerten Schönheitsempfinden selbst herzustellen, so daß seine Nachbildung heute höchstes Goldschmiedekönnen erfordert. Denn dieser Schmuck ist völlig aus dem adeligen Wesen und dem reichen Innenleben der germanischen Menschen gewachsen und geformt. Schmuck war unveräußerlicher Sippenbesitz. Die Kostbarkeit des germanischen Schmucks aber liegt nicht so sehr in seinem Werkstoff, „sondern in seiner Sinnbildkraft und seiner Form, die nicht zufällig ist“ (Orvend Misch). Keine Tatsache zeugt besser für die Kulturhöhe unserer Vorfahren, als der uns überkommene, in Gräbern aufgedeckte germanische Schmuck, an dessen Eigenart sie bis in die karolingische Zeit hinab festhielten.

Greifen wir weit zurück in die vorgeschichtliche Zeit, so finden wir Schmuck aus Knochen, Stein oder Bernstein; schon in der jüngeren

Zeugen handwerklicher Kunst



Aufn.: P. Prätorius, Berlin

Taschenuhr aus dem 17. Jahrhundert